

de oder  
n Kaf=  
i man=  
sodann  
blauen  
. B.  
yd über  
ein un=  
i scher  
Porzel=  
lückliche  
arischen  
werden  
agnissen  
so we=  
f genu=  
ieb die=  
“

n a d e n=  
liebe Le=  
M o d e n=  
gegebene  
ral Tom  
Thomas  
Equipage.  
oder er ist  
sind jene  
tet; Tom  
von Ge=  
Verkleine=  
enschlichen  
Stratton,  
geboren,  
n siebenten  
tm sieben  
ischer Art,  
, und un=  
weise auch  
rbeitet er,  
im Lehrer=  
, von vier  
sieben Uhr  
as Bände=  
Uhr liegt  
etres lang

Paris in  
n wir un=  
ähnlichen  
Nr. 42.  
umeriet im  
E. Miller,  
postämtern.

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Dienstag, 17. Juni.

49.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir um gefällige baldige Erneuerung der Pränumeration auf das zweite halbe Jahr (1. Juli bis Ende Dezember) höflichst ein. — Der bereits ausgegebene Prospektus meldet ausführlich über die Erweiterungen und Neuerungen, die wir im zweiten Semester vornehmen werden. Wir erwähnen hier nur wiederholt, daß außer den gewöhnlichen zahlreichen Modenbildern und andern Kunstbeilagen, von nun an monatlich wenigstens zwei bewegliche Anzüge mit mehreren Kopfpuzen erscheinen werden, daß jeder Abonnent, ohne Ausnahme, eine ganz neue schön gearbeitete Puppe (Figurine à la Psyche) und dazu ein niedliches Sockel (Fußgestell) erhalten werden.

Die Abonnenten der Prachtausgabe, die halbjährig 1 fl. C. M. mehr kostet, erhalten zwei Puppen, eine im Juli und eine im Oktober.

### Die Gattin.

(Beschluß.)

Die leichte Röthe der Gesundheit, die nach einigen Tagen der nervenstärkenden Kur auf Emiliens Wangen erblüht war, verschwand, sie brach in krampfhaftes Weinen aus. Da klopfte es, u. der Briefträger brachte einen Brief von der Tante Traut. „Meine gute Emilie,“ schrieb sie, „meine Gedanken begleiten dich beständig; ergeht es mir doch wie Kassandra: ich sehe trotz des scheinbar heitern Horizontes eurer Häuslichkeit dennoch drohendes Unglück heranschreiten. Ich kann keine freudige Hoffnung auf diese Reise bauen, wie Josephine auch zürnen mag deshalb. So lange in Eduard's Innerm keine Veränderung vorgeht,

können alle Opfer nichts helfen. Wer mag der Freund sein, der ihm diesmal aus der Noth geholfen hat! Mir ahnt nichts Gutes; ich bin fest überzeugt, Eduard wird in Byrmont der Versuchung zum Spiele nicht widerstehen können; ja, ich habe immer gefürchtet, er habe nur um zu spielen darauf bestanden, daß du dorthin gehen solltest. O über die Verderbtheit der Menschen! Gott gibt ihnen die ganze schöne Erde frei mit ihren tausendfachen Quellen edlen Genusses, die ganze Natur, Feld, Wald und Sonne, die Kunst, den Reiz der Wissenschaft — aber ein düstrier, dumpfiger Saal, wo am grünen Tische die Leidenschaften würfeln, wird allem dem vorgezogen — die Verzweiflung ist der sichere Gewinn! Arme Emilie! Doch verzage nicht, du bist schuldblos und darfst darum zuversichtlich auf den Erlöser hoffen; alles zeitliche Leid ist ja nur ein Augenblick. — Daß bald nach deiner Abreise der Tod meines Veters, deines Onkels, des Geheimenraths, erfolgte, wird dich nicht überraschen, da er längst erwartet und bei seinem geistig gelähmten Zustande nur wünschenswerth war; aber das wird dich überraschen, daß sein vor mehreren Jahren hier deponirtes Testament dir ein Legat von 2000 Thalern verheißt.“ — „O Himmel,“ rief Emilie, den Brief kaum zu Ende lesend, „das sagte sie mir zuletzt, und das hilft uns aus aller Noth! Alle Schulden können damit bezahlt werden. Kommt Eduard erst aus aller Geldverlegenheit heraus, so ist er der beste Mann. Sein Gemüth ist jetzt in gereiztem Zustande, ich weiß ja, wie es früher anders war. Auch zum Spieltische trieb ihn nur der Unmuth. O Gott, wie danke ich dir, und dir, du guter, lieber Onkel!“

Sie nahm Hut und Tuch, um Eduard in der Allee aufzusuchen; sie fand ihn nicht; sie blickte in alle Läden, wo er sonst zu sein pflegte, er war nicht da; eine namenlose Angst er-

griff sie, sie eilte die Stufen hinauf zum Spielsaale — es war dort sehr voll, aber sie erkannte Eduard nicht unter der Menge. Ruhiger ging sie wieder ins Freie und sah zu ihrer Freude ihren Mann gleich, wie er an der Fontaine am Ende der Allee lustwandelte. „Komm, lieber Eduard, ich habe eine frohe Botschaft für dich,“ rief sie, „komm, hier ist's hübsch einsam, hier will ich sie dir mittheilen!“ Er nahte sich schnell und neugierig. Die gute Frau gab ihm den Brief nicht, sie wollte ihn in keiner Weise verletzen, sie las ihm nur die Stelle daraus vor, welche auf die Erbschaft Bezug hatte; ihre Wangen glühten wie das Abendroth vor freudiger Aufregung; aber Eduard blieb kalt und finster. — „So freue dich doch auch, lieber Mann,“ bat sie, „wir können nun ja alle deine — unsere Schulden bezahlen; wir werden aus all unserer Noth erlöst werden!“ — „Wie lange wird das dauern mit dem Bettel,“ entgegnete Eduard, „mit meinem kärglichen Gehalt und der Heerde Kinder, die der liebe Gott mir zu ernähren gibt!“ — „Ach, wenn du nur genügend sein wolltest! Es leben ja so viele keines Gleichen von demselben Gehalt! Ich werde glücklich sein, wenn ich künftig alle Bedürfnisse des Hauswesens haar bezahlen kann. Nun wird mir der Bäcker nicht mehr das Brod versagen, der Kaufmann nicht mehr die Stoffe zu Kleidern für mich und die Kinder. Ach, unser bisheriger Zustand war elend und entwürdigend!“ — „Du bist eine kleinliche Seele — ich nenne Alles Elend, was nicht Ueberfluß ist; etwas mehr oder weniger ist mir gleichgiltig.“ — „Aber die Pflichten, die man übernommen hat, die Unehre, die dem schlechten Haushalte folgt!“ sagte Emilie. — „Sprich mir nicht von Unehre! Niemand kann mehr Ehrgefühl haben als ich. Ich fühle meine Ehre schon gekränkt, wenn ich zu Fuße gehen muß, während meine Standesgenossen fahren.“ — „O Eduard,“ jammerte die junge Frau, „dein falsches Ehrgefühl vernichtet uns! Fast kann ich mich nicht mehr über die Erbschaft freuen. Welchen Gebrauch wirst du von dem Gelde machen?“ — „Wenn es mir gerade hieher käme, so wäre das ein Zeichen, daß ich noch einmal den Kampf mit dem Glücke wagen sollte. Liebste Emilie, wie gerne möchte ich einen goldenen Regen in deinen Schooß schütten!“ — „Gott weiß, daß ich nie Ueberfluß verlangte,“ sagte Emilie mit hervorbrechenden Thränen, „nur das Nothwendige, um anständig und redlich leben zu können, erfreut mich. O, laß ab von diesen bösen Gedanken! Das Geld, welches wir erhalten werden, ist ja nicht mehr dein, du bist es ja Andern schuldig, es ist so gut wie fremdes Eigenthum! Laß dich doch nicht zum Hazardspiel verleiten, es ist ja auch im Preu-

sischen verboten — wenn man es nun erführe, daß du hier gespielt! Du hast auch kein Glück im Spiele. Selbst Whist, das du Abends im Kasino spielst, hat dir so manchen Thaler aus der Tasche gelockt.“ — „Du hast gut reden, liebe Frau, du hast immer deine Geschäfte und vergiffest das Ungemach des Lebens über der Arbeit — mich aber quälen immerwährend Schulden, Entbehrungen und Dienstärger aller Art; nur am Whisttische vergeße ich alle die Noth. Ich denke dann nur daran, wie ich spielen muß, um den Trif zu bekommen, und wie viele Ponneurs das nächste Spiel mir bringen wird. Hätten wir Krieg, so würde ich nicht an den Spieltisch denken; aber der Soldat findet da eine Art Schlachtfeld, wo er seinen Muth und seinen Kombinationsgeist zeigen kann.“ — „Lieber, theurer Mann, wir wollen eine andere Lebensweise beginnen; deine Sorgen werden sich ja vermindern, wenn ich dir mein Legat überlasse zur Bezahlung deiner Schulden — unsere wollte ich sagen!“ — „Ich dünkte das Legat würde mir ohnedies ausgezahlt,“ fuhr Eduard auf, „ich bin dir keine Rechenschaft schuldig, der Mann ist des Weibes Haupt.“ — „O Eduard, bedenke doch, daß ich als die Mutter unserer vielen Kinder das Recht habe, darauf zu bestehen, daß du das Geld gut anwendest; o Eduard, ich werde bald zum siebenten Male Mutter, höre auf mich!“ — „Ha, das ist ein nichtswürdiges Schicksal!“ rief Eduard, mit dem Fuße stampfend. — „Wir können noch Freude an unsern Kindern erleben,“ schluchzte Emilie, „wenn wir sie zur Frömmigkeit, zur Genügsamkeit u. zur Tugend erziehen. Laß uns Byromont verlassen, der Arzt hat mir doch vom Baden abgerathen; laß uns fort von hier, wo das Spiel mit seinen Versuchungen droht. Ich will es dir nur gestehen, heute trieb mich die Angst in den Spielsaal — aber, Gottlob, du warst nicht da! O komm, laß uns abreisen!“ — „Das unterstandest du dich, du spionirtest meine Wege aus?“ schrie Eduard, „nun hast du Alles verdorben! Ich wäre vielleicht abgereist, ohne zu spielen, ich hätte mich durch dich an ein elendes Philisterleben fesseln lassen; aber nun bist du selbst Schuld, wenn ich spiele, du hast dich gegen mich vergangen — ich bin dir keine Rücksicht mehr schuldig; du sezest alle Pflichten gegen deinen Herrn und Meister, deinen Mann aus den Augen, indem du mir vorschreibst, mich bevormunden willst, und nun gar mir nachspionirst. Laß mich los, was sollen die Theatermanieren!“ Er stieß die vor ihm niedergesunkene junge Frau unsanft von sich und eilte von dannen; sie sank ohnmächtig zu Boden.

Der Abend hüllte bereits die Fluren in einen leichten Nebel, u. die Sterne gingen schon

an erföhre,  
kein Glük  
Abends im  
Thaler aus  
gut reden,  
schäfte und  
ber der Ar-  
end Schul-  
aller Art;  
die Noth.  
ielen muß,  
viele Hon-  
wird. Hät-  
den Spiel-  
oet da eine  
th und sei-  
" — „Lie-  
eine andere  
werden sich  
egat über-  
n — unsere  
das Legat  
ihr Eduard  
t schuldig,  
" — „D  
die Mutter  
be, darauf  
anwendest;  
enten Male  
das ist ein  
d, mit dem  
och Freude  
zte Emilie,  
ur Genüg-  
uns Pyr-  
vom Ba-  
hier, wo  
droht. Ich  
b mich die  
Wottlob, du  
abreisen!“  
u spionirst  
„nun hast  
leicht abge-  
mich durch  
ffeln lassen;  
n ich spiele,  
— ich bin  
u sezest alle  
meister, dei-  
u mir vor-  
, und nun  
, was sol-  
die vor ihm  
st von sich  
mächtig zu  
uren in ei-  
ngen schon

am Himmel auf, als die Unglückliche aus ihrer Betäubung erwachte. Mit halbem Bewußtsein wankte sie ihrer Wohnung zu; heftige Rücken-schmerzen hinderten sie am Gehen. Es war schon ganz finster in ihrem Zimmer; gewohnt, alle Dienstleistungen selbst zu verrichten; zündete sie ein Licht an und warf sich todtmüde aufs Sopha. Nach einer Weile stürzte Eduard mit glühendem Gesichte herein. Emilie zündete schnell noch ein Licht an, weil er immer über ihre Kargheit schalt, wenn sie nur ein Licht brannte; aber diesmal achtete er nicht darauf, er war von andern Dingen erfüllt — „Habe ich es dir nicht oft genug gesagt, daß du an all meinem Unglücke Schuld bist!“ rief er, „du bist ganz allein Schuld! Der dümmste Streich, den ich in meinem Leben gemacht habe, war, dich zu heirathen! Dein ungehorsames, unweibliches Benehmen vorhin hat meinen Widerspruchsgeist gereizt. Es wäre gegen meine Mannesehre gewesen, nun von der Bank wegzubleiben — die Coeurdame, ich dachte dabei an dich, obgleich du es nicht um mich verdient hastest, sie gewann Paroli u. Septeva; ich setzte hundert Louisd'or darauf und bog die Karte; sie gewann achtundzwanzig Leva, ein unerhörtes Glück! Ich wollte mich zurückziehen u. dir, wie ich so oft gewünscht, einen Haufen Goldes in den Schooß schütten — da rief der Graf Kalkstein: „Erst Revanche, mein Herr Hauptmann!“ Du weißt, wie ich auf meine militärische Ehre halte — ich blieb; ach, mein Schicksal ist gräßlich! Ich war tollkühn durch mein Glück geworden, doch setzte ich Anfangs mäßig und gewann jeden Satz. Ich hatte wohl ein Paar Gläser Grog getrunken; nichts als Goldhaufen sah ich um mich her — dich in prächtigen Kleidern, die Kinder alle wie die Engel gepuzt — Equipage, Reitpferde, ein schönes Haus, Silberzeug, Bediente — der Banquier rief: „Jeu fait — Attention“ schrie ich dazwischen. Rien ne va plus kam schon über seine Lippen, aber ich schob ihm die schreckliche verdeckte Karte ohne Einbug, ohne Satz hin und schrie: va banque! Der Hund wurde blaß, leichenblaß, aber er fing sogleich wieder an: huit et dix, aber nicht wie vorher valet perd, dame gagne, sondern dame et valet. Ich hatte Alles verloren! Mag mich und dich nun . . .“ — „Aber um Gottes willen, Eduard, wo hast du denn das Geld herbekommen?“ — Er trat dicht an sie heran u. sprach mit dumpfer Stimme: „Der Spizbube, der Jude, hat mir das ganze Legat auf deine Unterschrift ausgezahlt. Es ist Alles fort, ich habe nicht einmal so viel mehr, um nach Hause zu kommen. — „So sei Gott mir und den Kindern gnädig!“ rief Emilie und stürzte in den Ofen, dessen Thür sie zuzog und dann in heftigen Krämpfen auf

ihr Bett fiel. Eduard warf sich auf das Sopha und schlief ein; die Lichter brannten tief herunter.

Vier Wochen später erhielt Josephine folgenden Brief von Lante Traut:

„Du bist zur guten oder bösen Stunde von Byrmont weiter gereist, liebe Josephine; aber an deines Bruders hartem Schicksale hättest du doch wohl nichts ändern können. Acht Tage nach deiner Abreise von P. erhielt ich einen Brief von Emiliens Wirthin, worin sie mir meldet, die junge Frau liege im heftigsten Fieber und phantasire immerfort von mir und ihren Kindern; ihr Mann sei ganz außer sich und nicht im Stande, ihr zu helfen. Ich machte mich sogleich auf nach Byrmont u. nahm Emiliens ältestes Kind mit, um der Armen Trost zu bringen. Als ich ankam, war in Folge einer unglücklichen zu frühen Niederkunft das Fieber vorübergegangen — aber die Bestimmung war der armen jungen Frau nicht wiedergekehrt — sie ist wahnsinnig! und die Aerzte geben wenig Hoffnung auf Besserung. Ich habe die Unglückliche unter ärztlicher Aufsicht in P. zurüklaffen müssen, die Kinder bleiben nun vorläufig ganz bei mir; ich weiß, du wirst auch das Deinige redlich für sie thun. — O, Josephine, sollen wir Emilien beklagen? Hat nicht ein wohlthätiger Genius sie ihren rettungslosen Verhältnissen entrückt? Sie ist jetzt ganz heiter und zufrieden, sie spricht davon, daß sie so viel Geld habe, daß sie sich und die Kinder puzen wolle, daß sie neue Sachen ins Hauswesen anschaffen und die Schulden bezahlen könne. Oft ziehen auch fromme Gedanken durch diese weltlichen. Sie meint dann, sie wäre im Himmel als weißgekleideter Engel, und ihre Kinder kämen mit gefalteten Händchen zu ihr; dann glaubt sie Engelsgesänge zu hören und greift dazu einzelne Akkorde auf dem Klavier. Mit Handarbeit beschäftigt sie sich auch zuweilen still und fleißig. Ihr Gesicht ist das eines fröhlichen Kindes, nur im Auge liegt etwas Wirres und zugleich Aetherisches. Ihres Gatten erwähnt sie nie: ob sie ihn wiedersehen wird? — Eduard ist wieder in seine Garnison zurückgekehrt; er mußte dazu meine Geldhilfe in Anspruch nehmen. Man sagt, er würde verabschiedet werden, da der Vorfall nicht unbekannt bleiben konnte und der König den Offizieren und Beamten das Spielen untersagt hat. Was soll nun aus Eduard werden? Ihr Weltkinder spottet der Bibel und ihre Wahrheiten: der unsaubern Geister, die im Menschen wohnen — sie haben in Eduard getobt, bis sein Haus eine öde Stätte geworden ist, und es sollte keine Vergeltung geben?“

## Reise Spiegelbilder.

(Fortsetzung.)

## Zweites Reisebild. (Gasthöfe.)

Ein Gasthof ist für den Reisenden entweder ein Kanaan oder ein Josaphatthal; eine Duell- oder ein Samum in der Wüste; eine Faktorei oder eine Strafkolonie. Es ist entweder ein Wirthshaus, nur ein Haus für den Wirth; oder ein Gasthaus, also ein Haus für den Gast; oder ein Gasthof, wo der Gastwirth Hof hält und der sparsame Wirthgast gehalten ist hofmäßig mit seiner Börse herzubalten, daß er's kaum aushalten kann. Die schlimmste Gattung ist die Kneipe, wo man gekniffen wird auf grobe Unmanier. Wir haben hier nur von einem Drillinge solcher Karavanferais zu unterhalten. Das erste war nur ein Absteigquartier, nur ein kurzdauerndes Burgatorium, aus dem man nach der Sättigung der Pferde und Menschen wieder befreit wurde u. flügge. Das Beschreibungswürdigste ist hier die neue Möblirungsart des Zimmers, das der Wirth uns zum momentanen Aufenthalt eröffnete. Statt Ueberfülle und Luxus herrschte hier Ueberleere und „Nixis“; ein exemplarischer Stoicismus und eine außerbauliche Asketik in den nöthigsten Bequemlichkeiten. Die Wände waren kahle Glazköpfe; vom Haarwuchs der Spiegel und Bilder war kein Traum zu sehen; Tische, Stühle, Sopha, Betten und Kissen waren nicht nur keine da, sondern keine Ahnung, keine Spur, kein Schatten solcher überflüssigen Artikel. Eine lange Bank und ein kurzes Fenstergesims diente zur gehörigen Wohlhabigkeit des ephemeren Bewohners. In dieser negativen Bildergalerie und unmöglichen Industrieausstellung waren wir zwei Mal, weil das Eintrittsgeld unbedeutend war, und weil man solche Seltenheiten mehrmals sehen muß, wenn man sie ordentlich beschreiben will. Indessen soll die Welt nicht wissen, wo sich dieser Modewaarenbazar befindet, weil gegen die Wirthsleute sonst nichts einzuwenden war, und der gute Wein uns in den obern Stok führte, wo die prachtvollsten Möbel der Phantastie prangen. — Im zweiten Gasthaus, zu Ujváros, kamen wir spät Abends an. In diesem ungaslichen Gasthaus gibt es zwei Wirthe, einen Oberwirth, der die Anstalt in Pacht hat, und einen Unterwirth, der der Pächter des Pächters ist. Mit dem Hauptwirthe, der eben vor der Thüre stand, hatten wir ein eigenthümliches Zweigespräch; wir sagten ihm guten Abend und er erwiderte nichts darauf und kehrte uns stolz den Rücken; so daß das echolose Gutenabend der Prolog, Text u. Epilog zugleich war, und wir von der Rede lust des horstenschneidbärtigen Oberhauptwirthes kein Wort vernahmen. Es war ein An-

fang ohne Fortgang, eine Dedikation ohne Werk, ein Thor ohne Haus, eine Suppe ohne Soubée. Unsrer Einsicht in die Aussicht für diese Nacht war also wenig tröstend. Wir wendeten uns an den Unterwirth. War das Haupt schweigend grob, so war das Untere lachend grob. Es lachte uns aus, als wir ein Extrazimmer beehrten. Wahrscheinlich hat er in seinem Leben kein Extrazimmer gesehen. Von diesen Beiden, dem Meister und dem Gesellen in der Grobheit, lernten wir auch grob sein, und sagten barsch und rasch: „Auf der Stelle fahren wir weiter, wenn man nicht harmonischere Saiten aufzieht.“ Da zog er auch höflicher auf. Aber bei diesem Tausche gewannen wir nichts. Die Grobheit war wenigstens wohlfeil; aber für die Höflichkeit mußten wir des andern Morgens unmenschlich zahlen. Wir erhielten nur ein Zimmer, das vollständig möblirt und noch vollständiger schmutzig war. Aber die Menagerie, die mit uns im Zimmer übernachtete, war nicht ganz vollständig: kriechende Insekten zwei Gattungen, springende nur eine und fliegende auch nur eine. Von Vögeln befand sich hier nur eine Henne mit vielen allerliebsten Kücheln; und Mäuse, Hunde und Katzen repräsentirten das Geschlecht der Säugethiere. Doch die Müdigkeit ist das beste Bett und die Nachtkürze im Mai der beste Trost für ein schlechtes. Der ornithologische Theil der Menagerie, nämlich die Hühnerchen, weckten uns sehr zeitlich auf, und wir wurden sehr früh ausgeführt auf den Richtplatz des Zahlens. Wir staunten über diese Ueberrechnung, und fragten, ob man auch für das Anschauen solcher ganz europäischen Thiere zahlen müsse, worüber der Unterwirth höflich lachte, nachdem er das Geld eingescharrt. Als allgemeine Regel abstrahirten wir; es sei vortheilhafter ein Zimmer ohne Möbeln, als eins mit einer Thiersammlung. — Das dritte Gasthaus, zu Sárköz, muß man empfehlen, als rein, höflich, nicht theuer und pünktlich. Wer von Moskau nach Paris reist, soll trachten lieber im artigen Sárköz zu übernachten, wo auch ein Kastell und ein Kunstgarten, der Baronin v. Bécsfy, sich befindet, als im kofengroben und kaschemirshawltheuren Ujváros, wo der lakonische Obmann und Wirth en Chef, und der doppelkreidige Ersazmann als Wirth en basrelief u. die lebendige Zoologie und das naturhistorische Museum die Mainacht zur Dezembernacht macht und den rosenblättrigen Humoristen zum atrabiliarischen Hypochondristen. Doch im gastfreien Hause unsrer lieben Freunde in Szathmár erblühten, wie in einem warmen Glashause, bald wieder die bunten Blumen der lustigen Laune.

### Alles für den Schein.

(Aus dem Französischen des Alphons Karr.)

In den Sitten unserer Zeit gibt sich eine eigentliche Richtung kund, eine Liebe zum Brüllen, zum Aufsehen machen, die gerade jetzt auf die Spitze gesteigert erscheint. Der Ueberfluß ist so sehr Nothwendigkeit geworden, daß man das Nothwendige als überflüssig behandelt. Man will nicht sein, man will scheinen. —

Die nothwendigen Dinge werden schlechter, aber nicht billiger. Eine gute Fußbekleidung, die die Füße warm hält, ist nicht mehr zu bekommen u. die Schoselwaare jetzt eben so theuer, als früher die brauchbare; dafür bekommt man allenthalben Schuhe, die wie die elegantesten Stiefel aussehen. Man ist bei den wohlfeilen Restaurants umgestandene Hühner und Pudelkoteletten, aber man ist mit Paffongbesteten, die man für Silber halten könnte. — Die Kaze, die sich in einigen bessern Garfücken für einen Hasen ausgibt, spielt in den Kürschner- und Puzläden den Hermelin. — Der Schein wird mit der Zeit alle Dinge beseitigen, die er nachzuahmen sich bestrebt. Man verkauft an allen Straßenecken Hermelinmuffe zu sechs Francs. Wer wird diesen Winter noch Hermelin unter den Frauen tragen wollen, die ihn tragen können? So kauft man sehr billig Kleider, die sich wie schöne Stoffe ausnehmen, aber kaum ein Paar Mal getragen werden können. Um denselben Preis könnte man gute, dauerhafte, aber minder scheinbare Stoffe liefern; doch wer würde diese kaufen? — Jeden Augenblick kann man sich von der Wahrheit unserer Behauptung, daß das Nöthige und Ueberflüssige die Rollen getauscht haben, überzeugen; man braucht nur in eine von den Subelküchen zu möglichst billigem Preise zu gehen, in die Orte, wo man um sechzehn Sous (etwa 20 fr.) zwei Schüsseln zur Auswahl und Brod nach Discretion hat. Der Himmel weiß es — und auch Herr Gisquet, der ehemalige Polizei-Präsident; denn er erzählt es in seinen Memoiren, — welche unreinen Thiere dort die Rolle des Reh spielen; denn immer ist das Reh neben dem Rinde und dem Schöpfen auf der Speisefarte. Gegen sechs Uhr sehen Sie daselbst eine Menge junge Leute eintreten, die ganz nach dem erwähnten Lügensysteme gekleidet sind. Halbstiefelchen und vergoldete Ketten spielen eine Hauptrolle in ihrem Anzuge. Diese jungen Leute haben ein Einkommen, oder eine Beschäftigung, die ihnen wohl erlauben würde, sich gesund und sattfam zu ernähren; sie müßten sich aber dann bescheiden und ihrem Stande gemäß tragen. An Allem jedoch, was sich nicht sehen läßt, wird abgezwickelt, an der Wand — ein paar Zoll eingesezter feiner Lein-

wand ausgenommen, die aus der Krabatte hervorsehen, — vor Allem aber an der Kost. Das Brod liegt zur Discretion da, man nimmt aber davon bis zur Indiscretion. Nach Lische läßt mehr als ein solcher falscher Elegant ein Stück davon in seine Tasche gleiten, zum Frühstück am nächsten Morgen bestimmt. !

Durch diese Anstrengungen zu scheinen, die nur den täuschen, der sie macht, gelingt es wahrhaft und gänzlich elend zu werden. Verarmung ist leider an sich schon zu häufig; wie lächerlich ist es, sich noch ärmer zu machen, indem man in sein Leben, seine Gewohnheiten eine Menge ganz unnützer Bedürfnisse bringt. Die Arbeiter wollen für Herren gelten, — die Herren für reiche Leute. Alle Welt spielt eine Rolle und — eine höchst ermüdende. Welchen Erfolg erringt man? Glend und Entbehrungen selbst da, wo ein behagliches sorgenfreies Leben möglich wäre. Welchen Erfolg sucht man? Man will scheinen u. scheint in der That thöricht und prahlerisch. Gelingt es zufälligerweise, ein Paar Personen zu täuschen, sich reich und glücklich glauben zu machen, so wird man gehaßt, spielt man die lästige Rolle schlecht, wird man verhöhnt. Ein überraschendes Beispiel dafür ist die Luxusgewohnheit gewisser junger Handelsbesitzer; Sonntags mietten sie Pferde und sprengen im Boulogner Hölzchen oder auf den elyseischen Feldern einher. Spießruthen laufen durch eine Doppelreihe Soldaten ist eine Kleinigkeit dagegen. Sie reiten durch die boshaften Wize einer fünffachen Reiche Zuschauer hin von der Bastille bis zum Mandrider Thore des Boulogner Hölzchens. Könnten die unglücklichen Reiter sehen, welche Figur sie machen, hören, welche Bemerkungen über sie ergehen. Und um dies zu erringen, frühstückten sie Brod und werden elend zu Mittag essen. Ich rede nicht von der Gefahr, sich von seinem Kenner ein Wein brechen zu lassen. Ich kenne hinreichend vermögliche Leute, die ein angenehmes, gemächliches Leben führen könnten, und die arm und dürstig sind, — und dürstig nach eigenem Willen — damit man sie auf dem Boulevard einhersehenden u. schlechte Cigarren zu fünf Sous rauchen sehen, die den Damen übel, ihnen selbst Kopfweh machen u. ein Drittel ihres gesammten Einkommens verschlingen.

### Korrespondenz.

Agram (8. Juni). Am 29. v. M. ward unsrer Stadt die Ehre zu Theil, Se. Maj. den König von Sachsen in unsern Mauern zu sehen. Höchstselben waren im Gasthose zum „Kaiser von Oesterreich“ abgestiegen, und hatten alle unsere Ehrenbezeugungen, als ein wi-

fenschaftlich Reisender Graf Hohenstein, abgelehnt. Se. Excellenz der Ban und die Generalität machten ihm die Honneurs. Am folgenden Morgen besuchten Se. Maj. die Promenade, der schönen Aussicht wegen, sodann die bischöfliche Residenz, die Domkirche und sonstige Merkwürdigkeiten der Stadt, und reisten um 9 Uhr Morgens, nachdem die Ankunft am vorigen Tag Abends 7 Uhr gewesen, nach Petrinia. — Ein seit undenklichen Zeiten hier unerhörtes Natur-Ereigniß hatte jüngst unsre Stadt in große Aufregung gebracht. Ein Wolkenbruch war in den Gebirgen niedergegangen und hatte den sonst friedlichen Bach Medredca, welcher die Stadtseite vom Kapitel trennt, dermaßen angeschwellt, daß er seine zwei Ellen hohe Ufer überschritt und die breite Gasse übersfluthete, auf beiden Seiten in die niedrig liegenden Häuser und Mühlen, wie auch Keller, eindrang und großen Schaden verursachte. Sodann machte er sich Bahn über den ganzen Harmonienplatz, und wendete sich in die Petimienengasse, woselbst er, durch die von rückwärts kommende Fluth beim Hause der Gutsfrau v. Terputaj, Verstärkung erhielt, und so in dem Gäßchen die Wand eines haufälligen Häuschens niederriß, u. ein Bett sammt der darin schlafenden fortführte, welche aber bei der Kaserne von den braven Soldaten gerettet ward. Sie hatte bis dahin geschlafen und sich auf den Wagen wie sanft geschaukelt gefühlt. Die allgemeine Bestürzung über ein so ungewohntes Ereigniß war so groß, als befürchtete man eine Sündfluth, und an allen Fenstern sah man Lichter, wie bei einer Illumination. Zum Glück dauerte die Fluth nur von halb 10 Uhr Abends bis 11 Uhr, aber sie ließ Spuren der Verheerung genug zurück, zerstörte Brücken u. Waaren; ein israelitischer Handelsmann, auf der Harmiza, erlitt einen Schaden von mehreren tausend Gulden. ≡

### Wiersylbige erzählende Charade \*).

Gott Amor waltete in meiner Brust,  
Als Klärchen ich zum ersten Mal gesehn,  
Und Geist und Herz schmolz mir vor lauter Lust,  
Ich weiß nicht, wie mir damals war gesehn!  
Schnell warb ich los um ihre Hand,  
Und hat: »Sag' Holbe nur die Erste frei heraus,  
Mein Herz gab ich dir schon als ew'ges Unterpand;  
Drum sag' sie schnell, und ich führ' dich als Braut  
nach Haus.«

Da senkte lächelnd sie die schönen Augen nieder,  
Und, wie umspielt der Mund vom Hohne,  
Sprach sie gebehnt die Zweite u. im Fragetone;  
Doch bess're Antwort gab ihr erster Blick mir wieder.  
Ich schöpfte Muth, da ich doch keinen Korb bekommen,

\*) Die Namen der Löserinnen werden abgedruckt. — Briefe portofrei.

Ergriff mit neuem Liebesfeuer ihre Hand  
Und sprach: »Wozu soll, Klärchen, doch dein Zieren frommen?

Du siehst, in welcher Liebe ich zu dir entbrannt;  
Gehörtest du doch bald der Dritten an,  
Wie selig froh, wie glücklich wär' ich dann!« —  
Da wand sie sich zu mir voll Liebe  
Und sprach: »Mein Herz ist dein, ist ewig dein;  
Nicht mehr erkalten sollen diese heil'gen Triebe;  
Ja, dir will ich mein ganzes Leben weihn! —  
Ich stürzte wonnevoll zu ihren Füßen  
Und rief: »Ja, laß denn ohne Säumen  
Uns vor der Vierten unsren Bund beschließen.«  
»Ja Theurer,« sprach sie dann, »entkeimen  
Soll nur für uns aus diesem Wunde Glück und  
Freuden,

Die unvergänglich sollen währen,  
Und, wie das fürstlich Ganze einst, will ich dich ehren  
Und lieben, bis wir aus dem Erbenthale scheiden.«  
I g n a z B r e c h e r.

Auflösung der Charade in No. 40: Mißmuth, und des Scherz-Nebus in No. 44: Bierzig Thaler.

Nichtig aufgelöst von den Damen Louise von R—gy in Ofen, Johanna Veith in Pesth, Maria Harbinger in Gran, Amalie Zeh in Werschetz, Elise Ringbauer in Sommerein, Baronin Zeno in Wien, Amalie Müller in Prag, Josephine Precht in Bielitz.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Mem.** Als man am 3. Juni die Zellen des Gefängnisses Petit-Carmes zu Brüssel öffnete, fand man den Nachts vorher wegen eines Diebstahls eingezogenen Deliquenten Adam Cornelis mittelst seines Sacktuches erhenkt. In seiner Kleidung waren Banknoten im Werthe von 6000 Francs eingnäht.

Am 3. Juni stieg zu Bordeaux ein vornehmer Indianer, Baboo Dwarakanat Jagore, von Kalkutta kommend, mit seiner ganzen Suite, bestehend aus einem Arzte, einem Sekretär und zahlreichem Personale, ans Land. Er erschien noch an demselben Abend in einer Loge des Theaters bei der Vorstellung der »Wüste.« Sein malerisches Kostüme zog die Aufmerksamkeit aller Zuschauer auf sich. — I.

Man schreibt uns aus Gran: »Was das in Pesth verbreitete Gerücht, daß die Graner noch nicht fertige Kathedrale in Gefahr ist, einzustürzen, anbelangt, so ist dasselbe falsch. Es entstand aber wahrscheinlich daher, weil die sogenannte alte Bakacs-Kapelle, die mit der Basilika in Verbindung gesetzt ist und gleichsam eine Sakristei derselben bildet, durch die Arbeiten an der Basilika auf dem Gerüste über der Kapelle so erschüttert wurde, daß die Defe Risse bekam, die Steine locker wurden, und ein Stein während der Messe einem Mann auf die Stirne fiel und ihn verletzte, weswegen

die Kapelle vor der Hand geschlossen und das in ihr befindliche Marienbild, das bei dem Volke wegen seines hohen Alterthums in großer Verehrung steht, in feierlicher Prozession in eine andere Kapelle getragen wurde.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

**Nationaltheater.** Am 19. d. M. eröffnete Hr. Wolf, vom Kärlsthortheater sein Gastspiel als Gennaro, in Donizettis Oper: „Luzia Borgia.“ Wir kennen Hr. Wolf aus seinem früheren Engagement an der deutschen Pesther Bühne, woselbst er sich schon eine Beliebtheit erworben hatte. Mittlerweile hatte dieser junge Sänger bedeutende Fortschritte gemacht, so daß er in Wien und vorzüglich bei seinem letzten Gastspiele in Brünn, woselbst er 17 Mal sang, außerordentlich gefallen hat, und nun auch hier auf der Nationalbühne entschieden reussirte. Herr Wolf spricht die Sprache seines Vaterlandes mit richtigem Accente und im Gesange beurkundete er einen seelenvollen, zum Herzen sprechenden Vortrag und eine so weiche und klangvolle Stimme, daß er das empfängliche Publikum dieses Theaters überraschte u. er fast jede Nummer wiederholen mußte. Außerdem wurde er lebhaft empfangen und nach jedem Akt zwei bis drei Mal hervorgehoben. — Luzia war Mad. Schödel, die Prima-Donna dieses Theaters, die aber an diesem Abend nicht sonderlich disponirt schien. Hr. Benza war als Herzog recht lobenswerth; Dem. Hess, als Orfino, nicht sonderlich. Das Haus war gut besucht. — gr.

**Deutsches Theater.** Am 11. d. M. gab Hr. Dr. Beermann eine Improvisations-Akademie auf dieser Bühne, und der Success war ein glänzender und verdienter. Die Aufgaben, die dem Stegreifdichter gestellt wurden, waren in ihren einzelnen Theilen so heterogen, daß man über die Lösung derselben wirklich Besorgnisse hegte; aber mit einer Geistesgegenwart und einer Raschheit, wie wir sie noch bei keinem andern Improvisator gewahrten, wußte Hr. Dr. Beermann Alles so künstlich aneinander zu fügen, daß daraus ein sinniges Ganzes entstand, wie es Anderen nur nach langer Ueberlegung möglich gewesen wäre, u. nebstbei bemerkten wir darin einen geistigen Schwung, eine poetische Färbung, eine Gemüthlichkeit u. einen Humor, wie man sie nie und selten selbst bei den so berühmten italienischen Improvisatoren findet. — So war z. B. die Mosaik-Erzählung recht sinnig durchgeführt und die begeisterte Schilderung eines Fremden des aufgegebenen Wortes „Honi“ wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, u. so mehrere Andere. Hr. Dr. Beermann wurde 5 bis 6 Mal hervorgehoben u. man freuet sich auf seine ferneren Produktionen. — Vorher wurde Nestroy's „Erischtratsch“ gegeben, worin bekanntlich Hr. Rott so vortrefflich ist. Dem. Kevie war ebenfalls im Gesange und Spiele sehr löblich. D.

— Am 14. d. Ernst's siebentes Konzert. Der Erbe von Paganinis Geige u. der Erbe von Paganinis Genius führte auch heute seinen Zauberbogen zur Bewunderung des ganzen gebildeten Kreises seiner Zuhörer. Er spielte seine „große Konzert-Polonaise“; ferner Caprice et Finale aus

der Oper „Il Pirata“, Kompositionen, die eben so schön gedacht, als klassisch vorgetragen wurden, und die abermals den glänzendsten Beweis seiner Vielseitigkeit gaben, und zuletzt, wie jedesmal, seinen Karneval in Venedig, welcher auch heute so schalkhaft, so kapriziös, so humorvoll wie früher, und bei welchem man gewissermaßen zu sehen wäunte, jene bunten Gestalten, wie sie nur der Karnevalrausch der Italiener zu ersinnen und auszuführen vermag. Daß der Beifall stürmisch war, braucht der Erwähnung nicht. — Zwischen der ersten u. zweiten Piece sangen Mad. Minck u. Dem. Kaiser ein Duett aus Rossinis „Corradino“ und wurden gerufen. Zwischen der zweiten und dritten hörten und sahen wir „Selbststudien und Deklamationsproben“, szenische Drollerie von M. G. Saphir. Schade, daß sich das vor mehreren Jahren ausgestreute Gerücht: Saphir schreibe ein Bühnenstück, nicht verwirklicht hat, denn nach der heutigen Drollerie zu urtheilen, hätte man nur Gediegenes in diesem Genre erwarten können. Der heutige Scherz gefiel die schwachen Seiten der Schauspieler, Dichter, Kritiker, ja selbst des Publikums, jedoch auf so unschuldige und bescheidene Weise, daß man unwillkürlich in den Beifall des auf der Bühne repräsentirten Publikums einstimmen muß. Gehoben wurde die Drollerie noch durch die Darstellung, und Mad. Grill, so wie den H. Berg, Stölzel und Kallis gebührt alles Lob. Dem Ganzen ging das zum zweiten Male gegebene französische einaktige Lustspiel: „die Ueberraschungen“ voran, welches, so wie das erste Mal, durch das nekirische Spiel der Mad. Grill allgemein gefiel. — n—

— Heute findet in diesen Räumen eine große musikalische Akademie, zum Vortheil der Arvaer und des Pesther isr. Handwerkervereins statt, wobei der hier anwesende gefeierte Violinvirtuose H. W. Ernst und der eben hier eingetroffene berühmte Bassist Hr. Reichel mitwirken werden.

— Morgen beginnt Hr. Reichel, unser Landsmann und einer der ersten jetzt lebenden Bassisten, den Cirkus seiner Gastrollen auf dieser Bühne.

**Dfner Sommertheater.** Frau von Szakmary, die rühmlichst bekannte Lokalsängerin, früher in Wien, jetzt in Lemberg engagirt, ist hier angekommen und wird einige Gastrollen auf dieser Bühne geben, worauf wir das Publikum besonders aufmerksam machen.

— Dem Vernehmen nach, wird die Kunstreiter-Gesellschaft der Hrn. Czuent und Lejars einige Produktionen auf diesem Theater geben, bei welcher Gelegenheit das Sommertheater in einen Cirkus umgewandelt werden wird.

### Lokalbemerker.

— (Schlußsteinlegung zum Kinderspital.) Die große Feier der Schlußsteinlegung des Pesther Kleinkinderspitals, in der Herbstgasse, fand am 14. dieses Monats, in Gegenwart J. J. f. f. H. H. der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Dorothea, der Frau Erzherzogin Elisabeth (Tochter) und einer Anzahl Honoratioren von Pesth und Ofen statt. Die Bürgerfällerie von Pesth holte die hohe Protektorin dieser Anstalt ab und begleitete Sie bis in das Institutsgebäude; dort sprach Hr. v. Mahr, der Präsident dieser wohlthätigen Anstalt, eine kurz u. bün-

big abgefaßte Rede über das Entstehen und die Gründung derselben, dann übergab Hr. v. Frankenburg, der Sekretär, die Papiere und Münzen, welche zuerst durch die hohen Frauen, dann durch die anwesenden unterschriebenen Zeugen eingemauert worden sind. Ein lebhafter Elfen-Zubel donnerte durch das Gebäude, als Hr. Ritterbarth, der Baumeister des Gebäudes, Ihrer k. k. Hoh. den silbernen Hammer sammt Kelle überreichte, um den letzten Stein fest zu mauern. Darauf sang ein Chor von Herren und Damen einige Lieder u. Hymnen und dann begab sich die hohe Schutzfrau unter Begleitung des Herrn Hofrathes von Stahly in die Krankenzimmer der Kleinen, die auf das Beste eingerichtet sind, worüber auch Höchstselben Ihre Zufriedenheit aussprach. Vor dem Gebäude stand deutsche und ungarische Bürgerinfanterie mit ihren Musikkapellen, die abwechselnd die besten Musikkapellen ausführten. — Möge diese neue Anstalt unter dem glorreichen Schutze der durchlauchtigsten Frau Erherzogin Maria Dorothea und ihrem würdigen Direktor, Hrn. Dr. Schöpf, so gedeihen, wie es der Wunsch Aller ist, die das Bedürfnis eines so wichtigen Institutes kennen! — gr.

— Briefe eines Pariser Reitkünstlers-Enthusiasten an einen Dito in Pesth. \*)  
Paris, 5. Juni 1845. Du schreibst mir, Freund, daß Ihr gegenwärtig in Pesth Kunstreiter seht, wie sie noch nie da gewesen, ich widerspreche dies unbedingt, seitdem ich in Paris gelernt habe, dergleichen Leistungen von ihrem wahren Gesichtspunkte zu beurtheilen. Hier in Paris ist Alles auf Sinnenraumel berechnet, der mittelmäßige Kunstreiter reitet ein schönes, gut dressirtes Pferd. Glaube mir, Freund, eure Kunstreiter würden gleich Fiasco machen, wenn sie auf den Nozinanten Erreras ihre Kunststücke vollführen sollten. — Ich wette, Ihr habt keinen Coechi, keinen Brand, keinen Bottari. Gatte Guerra seinen Reitern solche Pferde, wie sie hier in jeder Reiterbude die Hauptrollen spielen, zur „Arbeit“ gegeben, wir würden erkaunt sein, über die eminente Kunstfertigkeit unserer damaligen Künstler, die auf elenden ausgemergelten Thieren das leisten mußten, was Ihr so hoch anschlagt. — Doch ich schwaze, und soll dir von deinem Liebling, Hrn. Antonio Bottari, schreiben. Als er mir deinen Brief brachte, ging ich mit ihm zu meinem Reitmeister Marigny u. als dieser hörte, daß Bottari ein vorzüglicher Voltigeur sei, war das Engagement in einer Viertelstunde abgeschlossen. Marigny stellte Hrn. Bottari zwei Pferde zur Auswahl: eine Schimmelstutze, Halbblut-Araber Desfré, und einen Vollblut-Engl. Tom Thumb (?), beide junge kräftige Thiere. Bottari ritt beide und

\*) Obiger Originalbrief aus Paris wurde uns vom Empfänger zur Mittheilung eingesandt, und wir glauben, daß er bei der gegenwärtigen Kunstreiters- und Pferde-Saison u. in Betracht, daß der kühne Reiter Bottari aus Messina noch hier, als unüberwunden, in gutem Andenken steht, nicht ohne Interesse gelesen werden wird.

entschied sich für Desfré. Bottari erscheint als Chinese in prachtvollem Kostume im Cirque-National (Carré Marigny), einer großen Manège in den Champs-Élysées. Nun mußt du wissen, daß in Paris die Voltige zu den seltensten und Lieblings-Kunststücken gehört, u. du weißt, mit welcher Virtuosität und Grazie unser Messineser die Kunst übt. — Ich kann dich versichern, die Leute sind fast toll geworden, wie sie das Kunststück gesehen haben; von einem Hallo! dieser Art, machen sich unsere Landsleute keinen Begriff, eben so wenig als von der rapiden Industrie der Franzosen. — Ein solches Ereigniß verbreitet sich mit Blitzschnelle. Den andern Morgen waren bereits Buffennadeln, Reitgeräten, Stöcke, Eis à la Bottari in allen Richtungen zu haben. Vor dem Cirque war ein hohes Gestell mit einer helltönenden Glocke und sizilianischer Flagge aufgestellt, darauf stand: „Cours de Mr. Bottari à 7 heures.“ Die fashionable Welt ist ganz veressen auf diesen Messineser, sobald die Glocke das erste Mal ertönt, so reiten und fahren sie von allen Richtungen dem Cirque zu, der im Nu überfüllt ist. Kaum erscheint Desfré, beginnt ein höllischer Lärm; sobald die Glocke zum zweiten Mal ertönt, erscheint unser Junge, der Lärm hört nicht auf, bis der Cours vollendet ist, dann fliegen Kränze, Blumen, werthvolle Geschenke, kurz das läßt sich nicht beschreiben, das muß gesehen werden. Ist das bei euren Kunstreitern auch der Fall? Ich glaube kaum; mit einem Wort, Bottari ist der Lion der Saison, Alles huldigt diesen hübschen Chinesen. Die Direktion hat bereits seine Gage verdoppelt, u. schwebt noch immer in Gefahr, daß ihr diese Perle entführt wird. Weißt du, was Bottari zu allem diesem sagt, du kennst seine Bescheidenheit: „Ich will sparen und arbeiten, mein einziges Verlangen ist, dereinst mit einer ausgewählten Truppe, als Direktor derselben, in das mir unvergeßliche Pesth einzuziehen.“ — Sage das unsern Landsleuten zc.“

— Binder — to dt. Am 15. d. M. starb hier in Pesth, nach kaum zweitägiger Krankheit, der bekannte Sänger Sebastian Binder, ehemals erster Tenorist des k. k. Hofopertheaters in Wien, zuletzt als Gesangslehrer bei der Nationalbühne in Pesth angestellt, im 48. Jahre seines Alters. — Gestern, am 16. d. fand sein Leichenbegängniß statt, unter großer Theilnahme fast sämtlicher Kunstgenossen Pesth's u. Ofens und anderer Freunde und Verehrer des Verstorbenen.

— Brückenpacht-Verpachtung. Gestern, am 16. d. M. ward auf dem Rathhause zu Ofen die Zolleinnahme auf der Schiffbrücke zwischen Pesth und Ofen versteigerungsweise verpachtet. — Die Bestbieter u. Ersteher waren die Herren Joseph Eszner u. Peter Debinyi mit dem jährlichen Pacht von 100,650 fl. W. W. — Mitkonkurrenten waren die Herren Leop. Titel, Joseph Stolz, Friedr. Seger u. Wilh. Kunt. (Der bisherige Pacht war 93,150 fl. W. W.)

**Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 42.**

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der G. E. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitentenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.